

Gutsherrschaftsgesellschaften im europäischen Vergleich. Hrsg. von Jan Peters. Red. Axel Lubinski. Akademie Verlag, Berlin 1997. 546 S., Ktn. (DM 148,—.)

Der Band versammelt achtundzwanzig Beiträge, die mit drei Ausnahmen auf eine im November 1995 von der Potsdamer Arbeitsgruppe „Ostelbische Gutsherrschaft als sozialhistorisches Phänomen“ veranstaltete Tagung zurückgehen. Das Anliegen der Veranstalter, den Blick auf die unterschiedlichen Formen der Gutsherrschaft in Nordostdeutschland um die dringend notwendige Perspektive des (ost-)europäischen Vergleichs zu ergänzen, ist so einsichtig wie schwer zu realisieren. Überraschend gut gelang es, die Referenten aus neun europäischen Ländern und den USA auf den historisch-anthropologischen Ansatz als gemeinsame Diskussionsgrundlage zu verpflichten. Die sozialen Funktionsweisen des variabel verstandenen sozialen Modells Gutsherrschaft und zumal die Lebenswirklichkeit stehen im Mittelpunkt der meist kleinräumigen Untersuchungen.

Dabei treten die mikrohistorischen Erzählungen und der Anspruch des Vergleichs einander freilich nur unwillig gegenüber, verlangt letzterer doch in einem besonderen Maße nach Abstraktion und Typisierung. Die einzigen direkt komparatistisch angelegten Beiträge von William W. Hagen (Brandenburg und Großpolen) sowie Edgar Melton (Ostelbien und Rußland) beschränken sich daher auf eher traditionelle Themenfelder wie Besitzgrößen, Arbeitsverhältnisse und Abgaben. Manch Vergleichendes findet sich neben terminologischen Verständnisschwierigkeiten und einer offensichtlichen Freude am Detail in den Diskussionsberichten, die allerdings leserunfreundlich nicht immer der Reihenfolge der Aufsätze folgen. So bleibt der Vergleich im großen und ganzen dem Leser überlassen.

Geboten wird demgegenüber der anhand einzelner Aspekte faßbare Stand der Forschung für Mittel- und Osteuropa. Deutlich lassen die eng zugeschnittenen Untersuchungen die Vielfalt der Gutsherrschaftsgesellschaften hervortreten. Abgesehen von Seitenblicken auf die Schweiz und die Plantagenwirtschaft der amerikanischen Südstaaten umfassen die Beiträge den geographischen Raum von Holstein bis ins russische Schwarzerdegebiet und von Ungarn bis ins Baltikum. Die in den Staaten Mittel- und Osteuropas je unterschiedlich ausgeprägten Schwierigkeiten der Geschichtswissenschaft in struktureller wie methodischer Hinsicht führen jedoch zu einer eindeutigen Schwerpunktbildung. So wird die Gutsherrschaft in Rußland bezeichnenderweise nur in der Außensicht eines amerikanischen Historikers (Edgar Melton) thematisiert. Auch die auf diesem Gebiet besonders traditionsreiche polnische Forschung ist nur mit einem einzigen Beitrag präsent (Antoni Mączak), genauso wie die baltische (Juhan Kahk) und die ukrainische (Vladimir Džatlov). Neben den naturgemäß dominierenden nordostdeutschen Territorien rückt insbesondere Böhmen mit einer Vielzahl verschiedener Typen der Gutsherrschaft in den Blickpunkt. Während in Nordböhmen kleinere Güter und Herrschaften mittlerer Größe überwogen (Markus Cerman, Dana Štefanová), waren für Südböhmen große Dominien charakteristisch, die entsprechend reichhaltiges Archivmaterial produzierten (Jaroslav Pánek, Aleš Stejskal). Bei allen regionalen Differenzen bleibt für Böhmen ein vergleichsweise hohes Maß an Widerständigkeit festzuhalten, das zumal die westböhmisches Chodenbauern, eine seit dem Mittelalter privilegierte Untertanengruppe, auszeichnete (Eduard Maur).

Größer noch als die geographische ist die thematische Vielfalt der Aufsätze. Den weitaus meisten Platz nehmen Untersuchungen ein, die eine Innenansicht der Konfliktgemeinschaft Gutsherrschaft, häufig gestützt auf Akten der niederen Gerichtsbarkeit, bieten. Widerständigkeit und Kooperation bilden dabei immer wieder die Pole eines über die Dichotomie von Herr und Untertan hinausweisenden Spannungsverhältnisses. Bäuerliche Selbstverständnisse, Wahrnehmungsweisen, Handlungsdispositionen und -möglichkeiten werden hierbei ebenso thematisiert wie die Interdependenzen kulturel-

ler Systeme sowie Informations- und Kommunikationsweisen. Ergänzend zu dieser Sicht von unten geraten aber auch die Beamten und Verwalter als Faktoren des Herrschaftsspiels in den Blick. Gutsherrliches Selbstverständnis und Paternalismus bilden einen weiteren Schwerpunkt der Untersuchungen.

Nicht gefragt wurde auf der Tagung nach der Bedeutung der Ethnizität für die osteuropäischen Gutsherrschaftsgesellschaften, zumal der quer zum Herr-Untertan-Verhältnis liegenden kulturellen Konflikte. Auch Aspekte der Geschlechtergeschichte blieben weitgehend ausgeklammert.

Insgesamt ist festzuhalten, daß eine weitgehende Ausblendung des makrogeschichtlichen Kontextes einem historischen Vergleich nicht dienlich sein kann. Es bleibt allerdings das Verdienst des Bandes, die bislang vorherrschende Perspektive „von oben“ nun auch für Mittel- und Osteuropa aufgebrochen, den wissenschaftlichen Austausch zwischen Ost und West befördert und – so steht zu hoffen – weitere Forschungen angeregt zu haben.

Frankfurt/Main

Henrik Halbleib

Fenomen nowoczesnego nacjonalizmu w Europie Środkowej. [Das Phänomen des modernen Nationalismus in Mitteleuropa.] Hrsg. von Bernard Linek, Joerg Luer, Kai Struve. Verlag Państwowy Instytut Naukowy, Instytut Śląski w Opolu. Opole 1997. 180 S., dt. Zufass.

Der Sammelband umfaßt 16 Aufsätze, die aus Referaten einer Konferenz vom Herbst 1996 im oberschlesischen Gliwicz (Gliwice) hervorgegangen sind. Dort diskutierten junge Historiker und Historikerinnen aus Deutschland, Polen, der Slowakei und Tschechien über das Phänomen des modernen Nationalismus in Mitteleuropa. In der Einleitung weisen die Hrsg. auf den *genius loci* des Tagungsortes hin. Sie bezeichnen das multiethnische Oberschlesien als eine Zentralregion Europas, an deren Beispiel Nationsbildungsprozesse und Nationalitätenkonflikte in ihren unterschiedlichen Ausprägungen untersucht werden können. Etliche Aufsätze des Bandes machen sich diese Sichtweise zu eigen und behandeln das Titelthema anhand der Betrachtung ethnischer Mischregionen. Somit werden die einzelnen Nationalgeschichten miteinander verklammert, wechselseitige Beeinflussungen und Abgrenzungen treten um so deutlicher hervor. Der Band gliedert sich in vier Teile, die die zweite Hälfte des 19. Jhs., die Zwischenkriegszeit sowie den Zweiten Weltkrieg, die Nachkriegszeit und schließlich die neueste Zeit nach der politischen Wende in Mittel- und Osteuropa im Jahr 1989 behandeln.

Die Autorinnen und Autoren untersuchen für die jeweiligen Zeitabschnitte Erscheinungsformen, Strukturen und politische Ziele des Nationalismus in ihren Herkunftsländern. Die Hrsg. des Bandes haben ganz bewußt keine engen thematischen Vorgaben gemacht, sondern nur dazu aufgefordert, die verwendete Terminologie so präzise wie möglich zu erläutern. Daher stehen sich von der thematischen Ausrichtung her sehr unterschiedliche Beiträge gegenüber, was verdeutlicht, wie stark sich die einzelnen Länder, angefangen bei den Nationsbildungsprozessen bis hin zu den heutigen Erscheinungen von Nationalismus, trotz ihrer geographischen Nähe voneinander unterscheiden.

Aus deutscher Sicht fällt auf, daß sich die deutschen Autoren sehr stark mit der Einzigartigkeit bzw. den „Sonderwegen“ des deutschen Nationalismus beschäftigen, ohne näher auf Wechselwirkungsprozesse mit den Nationalismen ihrer Nachbarstaaten einzugehen. Im Gegensatz dazu kann man bei den Vertretern der anderen drei Teilnehmerstaaten beobachten, daß die unterschiedlichen Erscheinungsformen des Nationalismus vor allem im Hinblick auf Konflikte, die zwischen ihnen und den sie umgebenden Nationen bestanden, beschrieben werden. Man gewinnt den Eindruck, daß sich diese nationalen Bewegungen bzw. später dann auch Nationalstaaten viel stärker in einem